

Für heute: Arnold Winkelried

Autor(en): **Frei, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für heute: Arnold Winkelried.

Die moderne Kritik ist waghalzig. Bekanntlich ist schon manche vermeintlich historische Größe der Schweizer- und Weltgeschichte ihr zum Opfer gefallen. Und nicht immer konnte man dieser rücksichtslosen Forscherin gar böse sein bei ihrer Reinigungs-Arbeit; sie ist uns Katholiken speziell doch auch schon gar oft gerecht geworden. Und wenn sie uns hie und da eine Lieblingstat unserer ahnungslosen Anschauung als Legende hinstellt und manch eine angebliche Heldenperson — männlichen und weiblichen Geschlechtes — schonungs- und pietätlos mit ehernem Griffel aus jenen Schulbüchern reißt, die gar antiquitätenfüchtig einmal gegebenem und landesüblichem Personenkulte huldigen, so müssen wir das ertragen und würdigen lernen; denn Wahrheit über alles; das kindliche Gemüt findet seine Nahrung sicherlich immer noch.

Es ist wahr, es liegt in manchen Erscheinungen der Schweizergeschichte, welche in letzten Jahrzehnten zufolge der unerbittlichen modernen Kritik zur Legende herabgesunken, geradezu etwas Großartiges und Rührendes, etwas Aregendes und Entflammendes, das dem harmlosen Kinderherzen so wohl tut. Wie leuchten die Augen der Mädchen bei den Erzählungen von der Magd im Kogloch und von der Vaterlandsliebe einer Herlobig; wie knirschen die Knaben, wenn sie von den Gewalttaten der Vögte und Untervögte, von der trogigen, selbstbewußten Antwort Gefßers bei Steinen und von dem frechen, gefühllosen Verlangen nach dem Apfelschuße in Altdorf hören! Aber ob historisch haltbar oder nicht, diese und andere Punkte bleiben unter allen Umständen eine reiche, unerschöpfliche Fundgrube zur Herzens- und Gemütsbildung und zur Stärkung vaterländischen Sinnes. Und ein kluger, patriotisch gesunder Lehrer wird dem Kinde nie den Stachel der Zweifelsucht ins Herz hinein reden, wenn er diese und andere große Tügte aus der Geschichte unseres Landes heraus greift, um dem Kinde ein Bild von ehedem zu entwerfen. Der vorsichtige Lehrer wird den richtigen Mittelweg, den ehrenhaften Ausweg finden, ohne daß er die empfindsamen Kleinen ins kalte und herzlose Gebiet nackter Kritik geleitet.

Also arbeite die moderne Kritik rastlos weiter: es gereicht ihr und unserem Lande zur Ehre. Tun das unsere Leute nicht, dann tun es eben andere. Sei sie aber nicht voreilig und nicht zu hypothesenhaft: der gereifte und innerlich patriotische Schweizer will Gründe und abermals Gründe; nur keinen Subjektivismus. Wo keine hinreichenden Gründe uns die historisch konservative Ansicht rauben können, da wolle man uns nicht mit mehr oder minder zugkräftigen Mutmaßungen

kommen. Und vor allem halten Schulbuch und Lehrer am Althergebrachten unerschütterlich fest, bevor das Neue wirklich historische Kraft angenommen hat.

Diese Exkursion führt mich nun zum Tagesstreite über Arnold Winkelried. Ich gebe denselben hier in den Hauptzügen wieder, wie ihn die Geschichtsforscher Dr. Vötsli und Erz.-Rat Brandstetter in den Tagesblättern in den letzten Tagen vom Januar 1898 durchgeführt. Es handelt sich nicht um Stellungnahme der „Grünen“. Sie freuen sich, daß Winkelried steht. Allein heute handelt es sich darum, jene Leser, die nun einmal nicht alle den Streit eingehend verfolgen konnten, in einer der Schule naheliegenden Angelegenheit au courant zu halten.

Bekanntlich hat die moderne Kritik die Möglichkeit der Tat Winkelrieds bei Sempach nicht bloß angezweifelt, sondern fest geleugnet. Prof. Dr. Vötsli in Zürich bekennt sich nun in einer kürzlich erschienenen Abhandlung über das Geschlecht der „Winkelried“ zur Ansicht, daß nur eine solche Tat die plötzliche Wendung der Schlacht erklären könne. Diese Ansicht teilen auch andere Geschichtsforscher von Ruf. Dr. Vötsli schreibt im 53. Bande der „Allgemeinen deutschen Biographie“ also: „Stammfisz des Geschlechtes ist Winkelried auf dem Allweg, heute Wichried geheißen. Zuerst bekannt wird ein Ritter Rudolf von Winkelried um 1250. Später erscheint Heinrich von Winkelried, genannt Schrutan, Ritter und Ministeriale des Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg, 1275—1303. Auf diesen hat Tschudi die zuerst bei dem Chronisten Etterlin (1507) auftauchende Drachensage übertragen und diese auf das Jahr 1250 fixiert, während der durch das Drachengift getötete Schrutan, den Tschudi in einen Strutan umtaufte, noch 53 später lebte. Die spätern Glieder dieser Familie nennen sich einfach „Winkelried“. Am 1. Mai 1367 wird urkundlich ein Erni Winkelried genannt. Ist somit die Existenz eines Arnold Winkelried zur Zeit der Sempacher Schlacht urkundlich sichergestellt, so ist sein Opfertod am 9. Juli 1386 nicht so authentisch beglaubigt, wie man es wünschen möchte. Die erste Schilderung desselben findet sich in einer Zürcher Chronik von ca. 1438, die aber nur in einer Abschrift von 1476 erhalten ist. Ein Name wird nicht genannt. Die Chronik des Luzerner Diebold Schilling enthält eine Abbildung des Vorfalles, der Held ist in Luzernerfarben dargestellt. Um 1531 taucht das „Halbsuterlied“ auf, das der Zuger Werner Steiner in Zürich in seine Sammlung von Schlachtliedern aufnahm, und das um 1545 durch den Druck verbreitet wurde. Dieses Lied führt als Helden „Ein Winkelried“ an. Das ursprüngliche Original dieser Liederhandschrift enthält, wie auch das Versmaß verlangt, den Namen „Ein

Winkelried". Zugegeben wird, daß man bei oberflächlicher Lesung aus aus dem „Ein“ ein „Erni“ machen kann, indem der Punkt des „i“ von dem flüchtigen Schreiber auf den letzten Strich gesetzt wurde.

Gegen die Darstellung des Halbsuterliedes erhob sich die moderne Kritik und leugnete sogar die Möglichkeit einer solchen Tat. Allein den Rittern gegenüber, die ihre langen Spieße gefällt hatten, konnten die mit kurzen Schlagwaffen ausgerüsteten Luzerner, die zum Einbruche einen Keil formiert hatten, nichts ausrichten. In diese Stahlwand mußte eine Lücke gemacht werden, indem einer einen Armvoll Spieße umfaßte und niederdrückte, oder indem einer die horizontal vorgestreckten Spieße unterlief und mit der Hellebarde eine Anzahl in die Höhe drückte. War einmal eine Bresche da, so waren die eng geschlossenen Ritter den kürzern Schlagwaffen gegenüber fast machtlos. Und nur eine solche Tat läßt die plötzliche Wendung der Schlacht erklären.

Was das Halbsuterlied anbetrifft, so ist dasselbe eine Kompilation von mehreren ältern, die Schlacht von Sempach betreffenden Liedern. Eines derselben findet sich beim Chronisten Ruß, ein zweites „das Morgenbrod“, läßt sich ohne Mühe herauschälen. Nun ist es auffallend, daß das Halbsuterlied eine Begebenheit mitteilt, von der alle Chronisten vollständig schweigen, und die man deshalb auch in Abrede stellte, nämlich die Tatsache, daß Herzog Leopold vor der Schlacht nach Willisau zog, das Städtchen einäschern ließ und von da über Sursee nach den Höhen von Sempach sich wandte. Diese Mitteilung des Liedes ist erst in neuerer Zeit durch urkundliche Belege als vollständig richtig nachgewiesen worden. Und so darf man auch den Opfertod eines der Eidgenossen, den das Lied ebenfalls mitteilt, als geschichtliche Tatsache halten. Auch das Zeugnis, das uns die Verzeichnisse der gefallenen Nidwaldner bietet, ist nicht zu verwerfen. Zwar sind die alten Jahrzeitbücher von Stans und Buochs zu Grunde gegangen, aber drei unabhängige Verzeichnisse, die auf gemeinsame Quelle hinführen, sind aus dem sechszehnten Jahrhundert noch erhalten und enthalten an erster Stelle Erni oder Arnold Winkelried.“ —

So wäre denn nach Dr. Vötsli nicht bloß die Existenz eines Arnold Winkelried zur Zeit der Sempacherschlacht urkundlich erwiesen, sondern ebenso sehr der Opfertod Winkelrieds als geschichtliche Tatsache. Hiefür zollt speziell die Urschweiz H. Prof. Dr. Vötsli, mit dessen geschichtlichen Darlegungen sie sonst leider nicht immer einig gehen kann, den gebührenden patriotischen Dank. Sum cuique. Cl. Frei.